



## **INNSULA Studie zu den urbanen Gemeinschaftsgärten in Deutschland**

Bericht für die TeilnehmerInnen



## INHALT

1. EINLEITUNG .....	2
2. ZUSAMMENFASSUNG .....	3
3. DIE BEFRAGTEN .....	4
Wissen .....	4
Zeit im Garten.....	5
Selbstversorgung .....	5
4. DIE GÄRTEN UND DIE BEETE.....	6
Einzel- und Gemeinschaftsbeete .....	6
Substrat .....	7
5. ANBAUWEISE.....	8
Anbauregeln .....	8
Düngung .....	9
Kompost.....	9
Schädlingsbekämpfung.....	10
Unkrautkontrolle .....	10
Bewässerung .....	11
Saatgut und Jungpflanzen .....	11
Sorten .....	12
6. NUTZTIERE.....	13
7. GARTENGESTALTUNG .....	13
Zierpflanzen, Hecken und Rasen .....	13
Besondere Plätze für Tiere und Pflanzen .....	14
Besondere Plätze für die GärtnerInnen.....	15
Aktivitäten in den Gartenprojekten.....	17
8. AUSBLICK .....	17

---

Dieser Bericht ist im Rahmen des Forschungsprojektes INNSULA „Innovations- und Nachhaltigkeitsanalyse Urbane Landwirtschaft“ entstanden, das für den Zeitraum 2011 – 2014 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird.

Autorinnen: Regine Berges und Hanna Freudenreich

Fotos: © Regine Berges, Ina Hartmann, Almut Haub, Charlotte Hohls und Stefanie Schult

© 2014 by Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.

Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg, Deutschland

[www.innsula.org](http://www.innsula.org) [www.zalf.de](http://www.zalf.de)

---

## 1. EINLEITUNG

Liebe GärtnerInnen,

im Herbst 2013 hatten wir die Gelegenheit für das Forschungsprojekt INNSULA ([www.innsula.org](http://www.innsula.org)) zahlreiche Gemeinschaftsgärten und andere Projekte der urbanen Landwirtschaft in neun Städten Deutschlands zu besuchen (Abb.1). So auch Euren Garten.

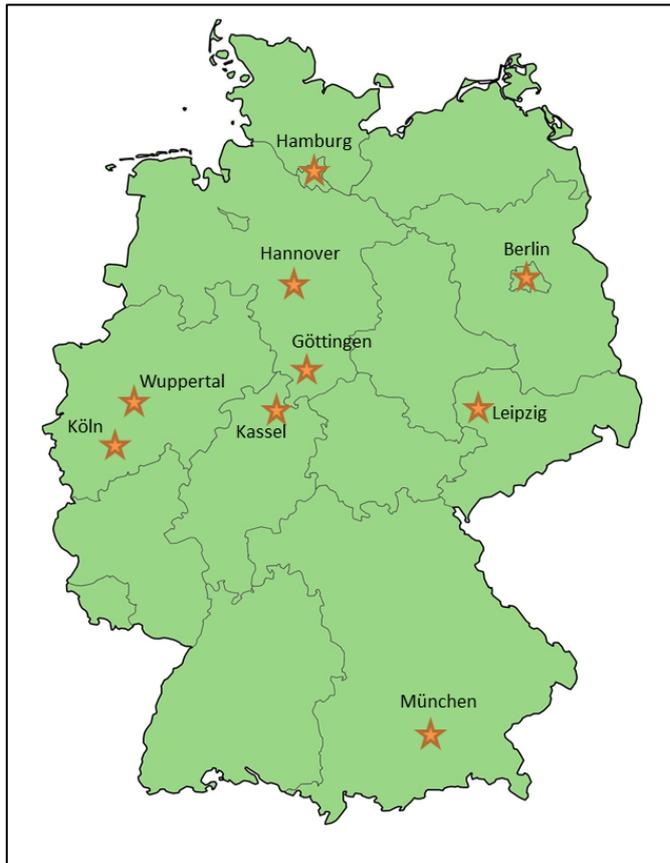


Abb1: Städte, die während der Studie besucht wurden.  
(Quelle: eigene Darstellung, Kartenbasis: [www.mapsof.net](http://www.mapsof.net)).

Insgesamt haben wir 38 Gemeinschaftsgärten besucht und 67 Personen befragt. In Berlin, wo es bundesweit laut [www.stadtacker.net](http://www.stadtacker.net) die meisten Projekte gibt, waren wir in neun Gärten.

Es war eine sehr abwechslungsreiche und inspirierende Studienreise, und jeder besuchte Garten hatte eine ganz besondere Atmosphäre. Wir wollten herausfinden, wie Ihr anbauet und wie Eure Gärten gestaltet sind, um zu erfahren in welchem Umfang Ihr einen Beitrag zur städtischen Umwelt und zum Wohlbefinden der dort lebenden Menschen leistet. Einen ersten Überblick über die Ergebnisse möchten wir Euch in diesem Bericht geben. Die Daten werden noch weiteren Analysen unterzogen. Darauf aufbauend werden wir verschiedene wissenschaftliche Fachartikel schreiben sowie die Ergebnisse in Workshops integrieren, die in 2014 mit GärtnerInnen und weiteren Akteuren der urbanen Landwirtschaft stattfinden sollen.

Euch allen an dieser Stelle recht herzlichen Dank für Eure Unterstützung - für die Zeit, die spannenden Gespräche und die Minze, Chilis, etc.! Wir werden Euch über die weiteren Ergebnisse gerne auf dem Laufenden halten und falls Ihr Fragen oder Anmerkungen habt, könnt Ihr Euch gerne an Regine ([berges@zalf.de](mailto:berges@zalf.de)) wenden. Vielen herzlichen Dank auch an Ina Hartmann, Hanna Freudenreich, Almut Haub, Charlotte Hohls, Stefanie Schult und Dr. Annette Piorr, ohne deren Mitarbeit diese Studie nicht möglich gewesen wäre sowie an das BMBF, das das ganze Forschungsprojekt erst ermöglicht hat.

Wir wünschen Euch ein gutes Gartenjahr!

Das INNSULA Team

## 2. ZUSAMMENFASSUNG

Das Ziel der Studie war es herauszufinden, was in den Gärten passiert, und wie es sich auf die städtische Umwelt auswirken kann. Dabei sind wir auf sehr viel Positives gestoßen: Die hier vorgestellten Ergebnisse zeigen, dass die Anbauweise größtenteils nach ökologischen Anbauverfahren erfolgt. Viele beachten verschiedene Anbauregeln, es wird von vielen organisch gedüngt, fast alle Gärten produzieren eigenen Kompost, manche mulchen die Beete, Schädlinge werden meist ohne „chemische Keule“ bekämpft und Herbizide kommen gar nicht erst zum Einsatz.

Die Vielfalt des angebauten Gemüses, Obsts und der Kräuter ist groß. Besonders hervorzuheben ist, dass viele GärtnerInnen auch alte Sorten anbauen und damit zum Erhalt dieser Sorten beitragen. In gut der Hälfte der besuchten Gärten werden Bienen gehalten und dadurch erhalten die GärtnerInnen nicht nur Honig, sondern unterstützen auch die Bestäubung der Pflanzen und tragen zum Fortbestand der Bienen bei. Andere (Nutz-)Tiere findet man bislang noch eher selten. Was nicht immer an den GärtnerInnen liegt. In einem Garten wurden die Hühner ganz klassisch vom Fuchs gefressen! Abgesehen von der Bienenhaltung werden durch die Gartengestaltung sehr viele Lebensräume für Wildtiere und Pflanzen geschaffen. Kompostmieten, Vogelhäuser, Insektenhotels, Steinhäufen dienen verschiedenen nützlichen Tierarten als Wohnraum, während extra gesäte Blumenwiesenmischungen, Brennesselbestände, etc. ihnen als Nahrungsquelle dienen. Vieles davon ist in den Gemeinschaftsgärten zu finden.

Aber nicht nur für das Wohlergehen von Flora und Fauna ist gesorgt, auch die GärtnerInnen können sich in den Gärten erholen. Dafür sind Sitzgelegenheiten und geschützte Unterstände vorhanden, Kochmöglichkeiten und Toiletten häufig auch. Sogar Kunst lässt sich in den Gärten entdecken und neben Ernte und Sommerfesten finden auch andere kulturelle Veranstaltungen statt – viele mit einem Bildungsschwerpunkt.

Sicherlich sind einige Handlungs- und Gestaltungsweisen in manchen Gärten noch verbesserungswürdig. Das Einhalten von Fruchtfolgen sowie regelmäßige Bodenproben zur Ermittlung von Nährstoffen und pH-Wert ermöglichen eine gezieltere Bodenverbesserung und verringern die Gefahr von Nährstoffauswaschung und Schadstofffreisetzung. Darüber hinaus stammt das zur Bewässerung genutzte Wasser größtenteils aus dem Trinkwassernetz oder eigenen Brunnen. Das zusätzlich genutzte Regenwasser reicht in vielen Fällen alleine nicht für die Bewässerung aus. Hier kann die Nutzung von Zisternen eine Lösung darstellen – wobei nicht alle Gärten über die notwendigen Mittel und Möglichkeiten verfügen - sicher wichtige Themen für die nachhaltige Stadtpolitik!

Bedauerlich fanden wir, dass wir in manchen Gärten wohl die letzten Besucher waren, da es sie 2014 aus verschiedenen Gründen schon nicht mehr gibt. Wir hoffen, dass sie vielleicht an anderen Orten in der Stadt wieder einen Platz zum Gärtnern finden - denn das Engagement der Aktiven, das wir überall antrafen, hat uns sehr beeindruckt.



### 3. DIE BEFRAGTEN

60% der von uns befragten GärtnerInnen waren weiblich, 40% männlich. Überwiegend haben wir Menschen in der Altersgruppe 46-65 Jahren (Abb.2) mit Hochschulabschluss oder Berufsausbildung (Abb.3) in den Gärten angetroffen.

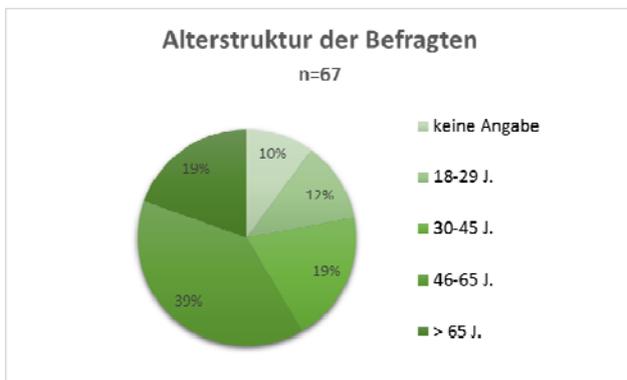


Abb.2 Altersstruktur der befragten Personen der INNSULA Studie



Abb.3 Ausbildungsgrad der befragten Personen der INNSULA Studie

### Wissen

Die meisten der befragten urbanen GärtnerInnen sind Hobbygärtner. Im Durchschnitt sind sie seit ca. vier Jahren im Projekt bzw. im Beet gärtnerisch tätig. Ihr gärtnerisches Fachwissen kommt überwiegend aus Büchern, von Freunden und Bekannten oder der Familie (Abb.4). 15% haben ihr gärtnerisches Handwerkszeug im Studium und 13% in einer Ausbildung erlernt.

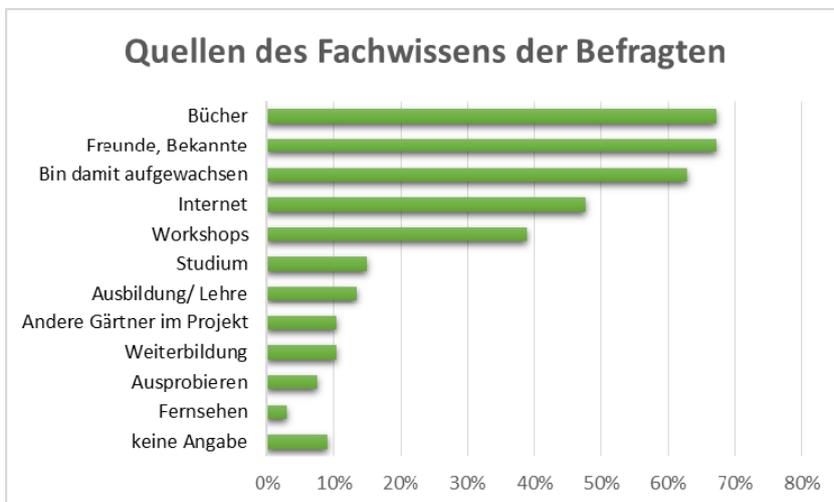


Abb.4 Angaben woher die Befragten ihr gärtnerisches Fachwissen haben

## Zeit im Garten

Gut die Hälfte der Befragten (49%) kommt während der Gartensaison mehrmals pro Woche in den Garten. 24% kommen täglich, die übrigen kommen seltener. Ein durchschnittlicher Besuch dauert ca. drei Stunden.

Dabei wird natürlich nicht nur gegärtnert, sondern die GärtnerInnen nutzen ihre Zeit auch zum Beisammensein, zum Austausch der neusten Tipps und Tricks z.B. gegen Nacktschnecken, aber auch für künstlerische Aktivitäten oder um Auszuruhen (Abb.5).

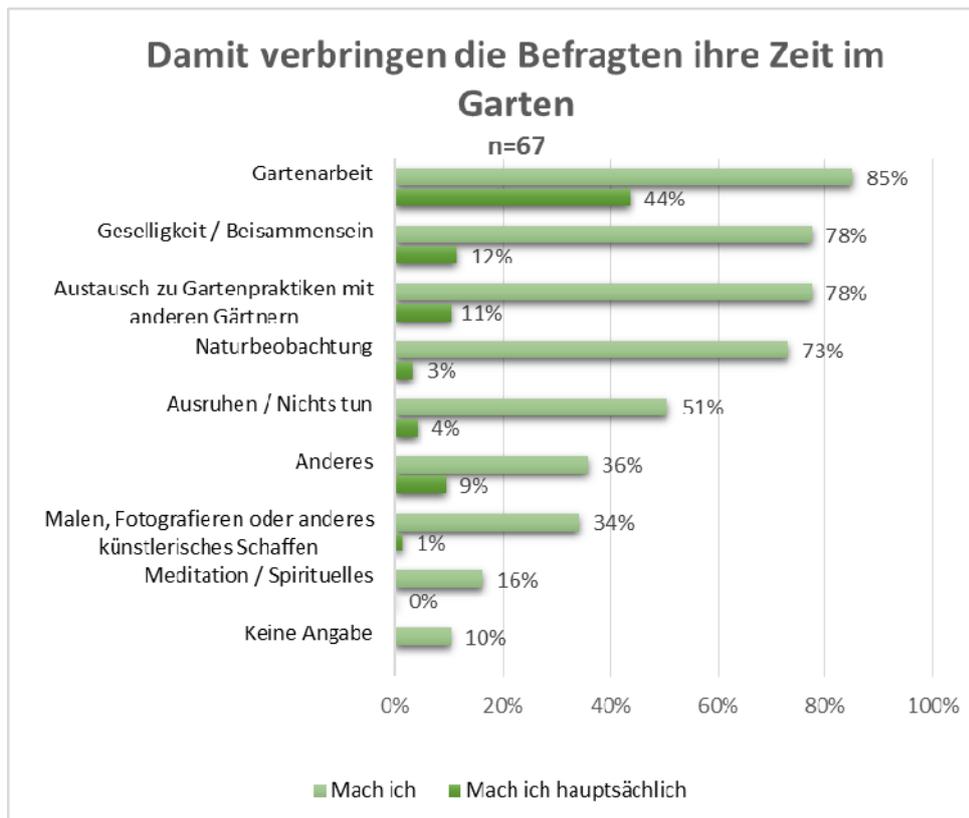


Abb.5: Anteil der Befragten, die folgende Tätigkeiten im Garten ausführen. „Mach ich“ listet alle Tätigkeiten auf und „Mach ich hauptsächlich“ sind die Tätigkeiten, die einen Großteil der Zeit beanspruchen.

## Selbstversorgung

Im Durchschnitt essen neun Menschen die Produkte eines Beetes (wobei auch die Gemeinschaftsbeete darunter fallen). Bei der Frage, ob die GärtnerInnen von dem Obst und Gemüse, das sie selbst erzeugen, noch viel oder wenig zum Verzehr dazukaufen, spalten sie sich relativ gleichmäßig in drei Lager. Gut ein Drittel der Befragten kauft wenig bis nichts hinzu, mehr als ein Drittel kauft viel bis alles dazu und ein gutes Viertel konnte die Frage nicht beantworten.

## 4. DIE GÄRTEN UND DIE BEETE

Die besuchten Projekte existieren im Durchschnitt seit vier Jahren. 47% der Projekte sind unbefristet, d.h. entweder vertraglich abgesichert, oder die Befragten gehen von einer Verlängerung der Nutzungsrechte aus. Gut ein Drittel der Projekte sind aufgrund ihrer Pachtverträge befristet (Rest: keine Angabe).

Die durchschnittliche Gartenfläche der betrachteten Gartenprojekte beträgt 3082 m<sup>2</sup>, wobei die Größe einiger Gärten nur geschätzt werden konnte, da keine offiziellen Größenangaben vorlagen. Die Anbaufläche beträgt im Durchschnitt 41% des Geländes, sodass sich eine durchschnittliche Anbaufläche von 1275 m<sup>2</sup> ergibt. In elf Gärten findet der Anbau auf teilweise oder ganz über versiegelter Fläche in Hochbeeten oder Pflanzkisten statt.

Die besuchten Gartenprojekte liegen zum Großteil (40%) auf Gebäudebrachflächen, zu 40% auf ehemaligen Grünflächen (Parks oder ähnliches), und vier Gärten auf einer Kombination aus beidem. Weitere vier Gärten bauen auf bestehenden Gebäuden (d.h. Dächern) an und ein Garten sowohl auf einem bestehenden Gebäude als auch auf einer Grünfläche.



### Einzel- und Gemeinschaftsbeete

Die Gärten, in denen es Einzelbeete gibt, die durch die GärtnerInnen separat bewirtschaftet werden (in 49% der besuchten Gärten), haben im Durchschnitt 27 solcher Einzelbeete. Allerdings sind diese von ihrer Größe her nicht vergleichbar, teilweise wurden einzelne Kisten als ein Beet gewertet, weshalb wir lieber von Pflanzeinheiten sprechen. Das gleiche gilt für die Gemeinschaftsbeete – hier verfügen die befragten Gartenprojekte im Durchschnitt über 45 Beete bzw. Pflanzeinheiten, wobei manche Befragte den ganzen

Garten als ein Gemeinschaftsbeet ansehen, und andere jede Kiste, die gemeinschaftlich betreut wird, als eigenes Beet zählen.

Neben Einzel- und Gemeinschaftsbeeten haben die besuchten Gärten auch gesonderte Gemeinschaftsbeete spezieller Nutzung. 58% haben z.B. ein gesondertes Kräuterbeet. Demonstrationsbeete gibt es in den Gärten z.B. für Bienenweidenpflanzen, Bohnen/Tomatensorten, unbekannte Nutzpflanzenarten, Bodenbearbeitung, etc.



Die Anbaufläche der Einzelbeete reicht von etwas mehr als 1 m<sup>2</sup> bis hin zu Einzelbeeten von 120m<sup>2</sup>. Im Durchschnitt gärtnern pro Beet 2-3 Personen.

Die Gartensaison der GärtnerInnen dauert meist vom Anfang April bis Anfang November, wobei acht GärtnerInnen ganzjährig oder fast ganzjährig, d.h. über den Frostbeginn hinaus anbauen bzw. ernten.

Mehr als die Hälfte der GärtnerInnen baut überwiegend direkt im Boden an. Etwas mehr als ein Drittel bauen überwiegend im Hochbeet bzw. in Kübeln und Säcken an. Bei den übrigen drei Gärten werden beide Anbauweisen betrieben.



## Substrat

Der überwiegende Teil der GärtnerInnen hat unter anderem Mutterboden auf das Beet aufgetragen (Abb.6). Erde aus dem Fachhandel benutzen 21% der Befragten. 56% der Substratverwender achten darauf, dass die gekaufte Erde auch torffrei ist. Nur vier Befragte geben an Erde mit Torf einzusetzen (alle anderen: weiß nicht oder keine

Angabe). Torf ist häufig ein Bestandteil von Erde aus dem Supermarkt oder Fachhandel. Aus ökologischer Sicht ist die Nutzung von Torf bedenklich, u.a. weil die Moore, in denen er abgebaut wird, zerstört werden.

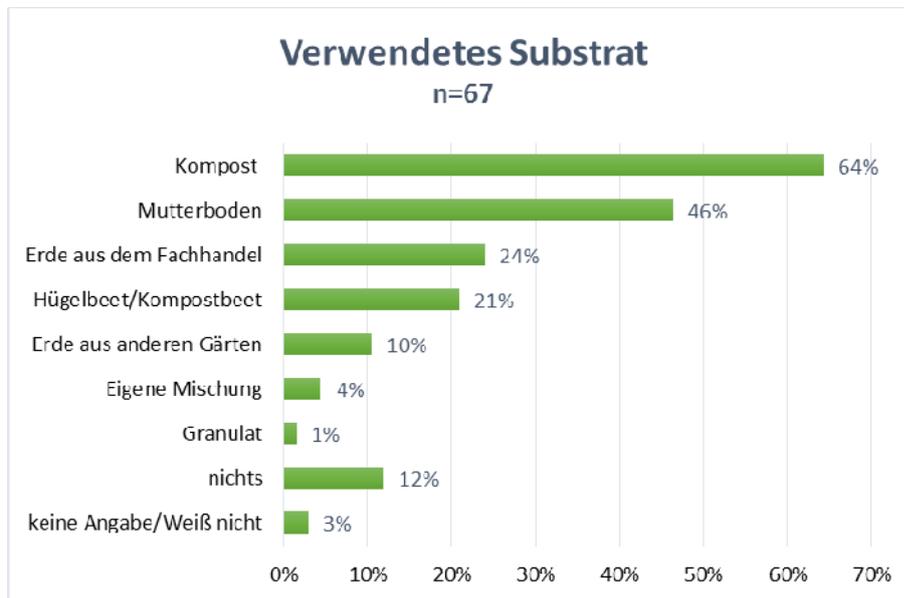


Abb.6: Anteil der Befragten, die die genannten Substrate verwenden

## 5. ANBAUWEISE

### Anbauregeln

89% der GärtnerInnen bauen in Mischkultur an, nur zwei Befragte in Monokultur (Rest: keine Angabe). 77% setzen dabei gezielt Arten nebeneinander, die sich gegenseitig unterstützen (Abb.7). 67% vermeiden es solche Arten zusammenzusetzen, die sich schaden. 54% halten eine Fruchtfolge ein und 37% beachten Anbaupausen für bestimmte Arten.

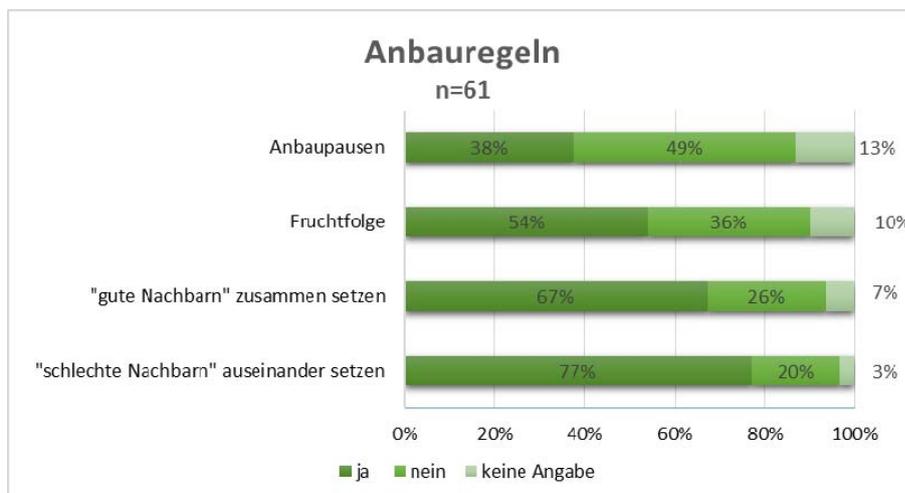


Abb.7: Anteil der Befragten, die die genannten Anbauregeln beachten oder auch nicht



## Düngung

Bodenverbesserung ist für 84% der GärtnerInnen ein Thema, nur 10% nutzen keinerlei Düngemittel (Rest: keine Angabe). Der überwiegende Teil der GärtnerInnen, 84%, nutzt dazu Kompost, gefolgt von Mist und anderen organischen Düngemitteln. Chemisch-synthetische und mineralische Düngemittel werden von 9% neben anderen Methoden genutzt.



Bodenproben zur Prüfung des Nährstoffgehalts führen 15% durch oder haben dies schon einmal getan, 70% (noch) nicht (Rest: keine Angabe). 58% der befragten GärtnerInnen mulchen ihr Beet ganz, teilweise oder nur im Herbst/Winter, einige tun dies neben Rindenmulch auch mit Rasenschnitt, Laub oder anderem "Grünzeug".



## Kompost

95% der besuchten Gartenprojekte produzieren selbst Kompost. Die Abfälle dazu stammen hauptsächlich aus dem Garten selbst, aber es gibt auch weitere Quellen für das organische Material (Abb.9). Beispielsweise bringen fast die Hälfte der Befragten kompostierbare Haushaltsabfälle in den Garten und in fast einem Viertel der Gärten kommt ein Teil des Abfalls aus der Nachbarschaft.

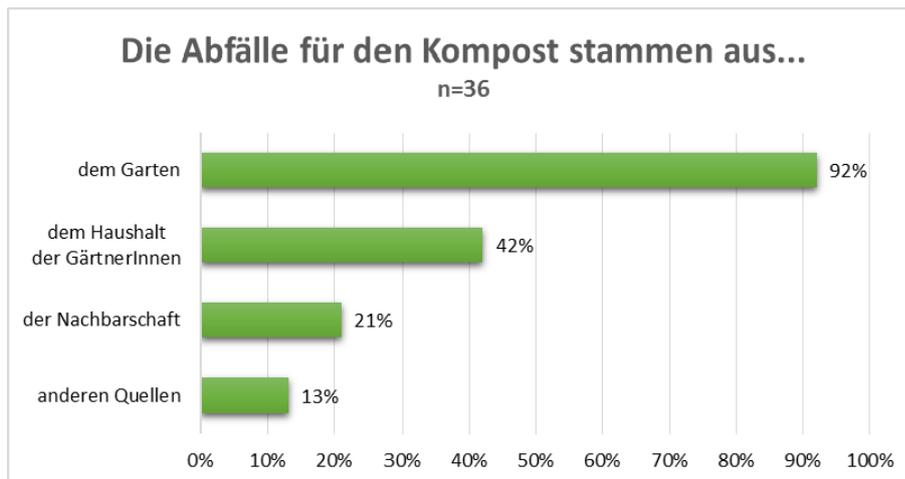


Abb.9: Anteil der Befragten, die ihren Kompost aus den folgenden Quellen füllen.

## Schädlingsbekämpfung

Der Großteil, 81% der Befragten, bekämpft Schädlinge, nur sieben GärtnerInnen tun das nicht. Die Schädlingsbekämpfung erfolgt auf unterschiedliche Weise (Abb.8). Bei 76% „passiv“ durch den Anbau in Mischkultur. An zweiter Stelle steht das Absammeln von Schädlingen, insbesondere Schnecken, gefolgt von nicht-chemischen Mitteln wie Kräuterjauchen. Chemisch- synthetische Mittel wie Schneckenkorn nutzen 17%. Vier Befragte schwören auf selbst hergestellte, meist natürliche Mittel.



Bierfalle gegen Schnecken

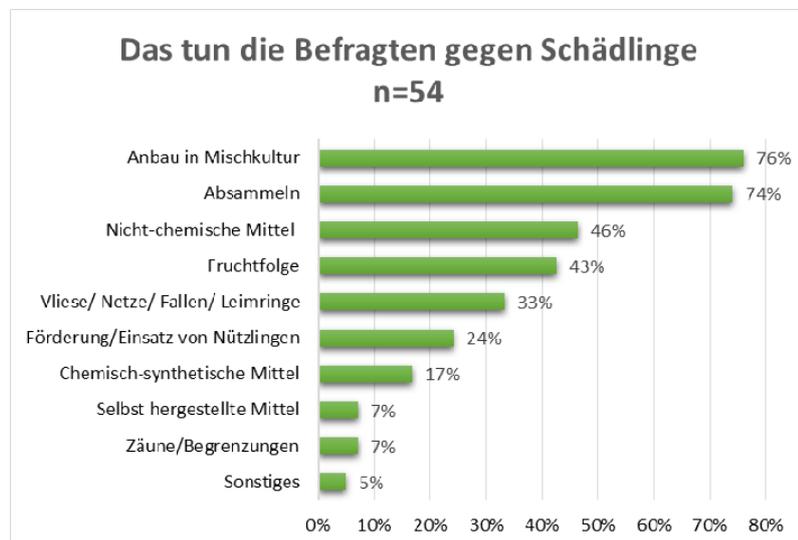


Abb. 8: Anteil der Befragten, die Schädlinge wie etwa Nacktschnecken mit den genannten Methoden bekämpfen

## Unkrautkontrolle

91% der Befragten halten ihr Beet von Unkräutern/Beikräutern frei, nur drei Befragte tun nichts gegen ungewolltes Kraut. Auch hierzu werden unterschiedliche Verfahren eingesetzt. Alle GärtnerInnen nutzen dazu „mechanische“ Verfahren, kein von uns befragter Garten setzt Herbizide ein. Die Hälfte der Befragten mulcht die Beete und unterdrückt damit Unkräuter.

## Bewässerung

Alle GärtnerInnen bewässern ihr Beet, und das vor allem mit Gießkanne und Gartenschlauch. Bewässerungsanlagen sind fast nicht vorhanden. Das Wasser selbst stammt häufig aus unterschiedlichen Quellen. Die überwiegende Mehrheit der besuchten Projekte (76%) nutzt unter anderem Wasser aus öffentlichen Anschlüssen (Trinkwasser). Acht Gärten verfügen über einen eigenen Brunnen. Gut die Hälfte der Projekte nutzt zudem Regenwasser aus dem Garten und wiederum acht Gärten nutzen das Regenwasser von angrenzenden Hausdächern. In zwei Gärten wird das Gießwasser aus Teichen entnommen. Obwohl die Hälfte der Projekte Regenwasser nutzt, gab nur ein Viertel der Gärten dies als ihre Hauptwasserquelle an.



## Saatgut und Jungpflanzen

Die GärtnerInnen kaufen und tauschen ihr Saatgut bzw. stellen es selbst her. Überwiegend wird das Saatgut jedoch gekauft (Abb.10).

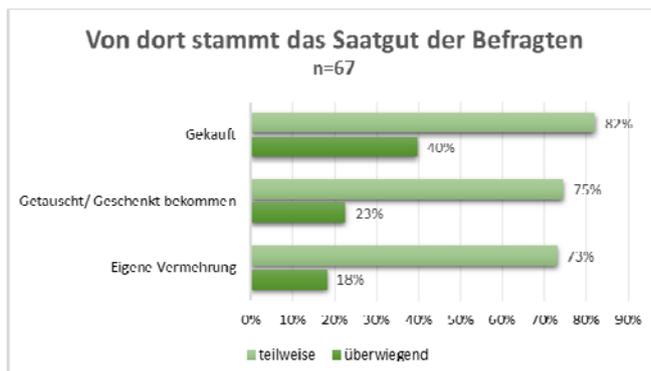


Abb.10: Anteil der Befragten, die ihr Saatgut teilweise oder überwiegend über folgende Wege erhalten

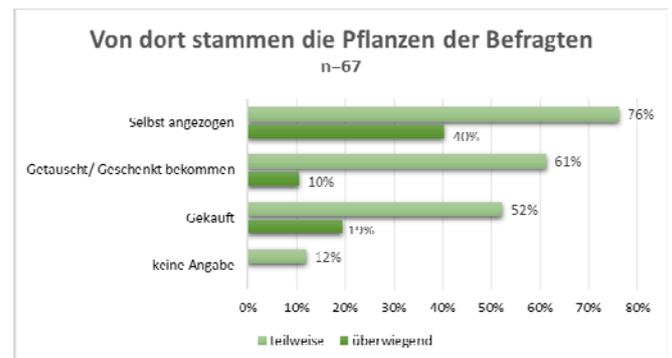


Abb.11: Anteil der Befragten, die ihre Jungpflanzen teilweise oder überwiegend über folgende Wege erhalten

Der überwiegende Teil der GärtnerInnen (76%) zieht die Jungpflanzen selbst an, aber es werden auch Jungpflanzen geschenkt und getauscht (61%) oder gekauft (52%) (Abb.11). Der mengenmäßig größte Teil wird selbst angezogen oder getauscht. Von den Befragten, die Jungpflanzen kaufen, achten 74% immer oder manchmal auf Pflanzen aus Bioanbau, 17% nicht (Rest: Weiß nicht und keine Angabe).

## Sorten



Mehr als die Hälfte der GärtnerInnen (60%) geben an, dass sie (unter anderem) alte Sorten anbauen. Ein Drittel der Befragten haben ein Hauptanbauprodukt, dem sie besonders viel Fläche im Beet widmen. Insgesamt werden im Durchschnitt 15 Gemüsearten und 31 Gemüsesorten, sieben Kräuterarten und zehn Kräutersorten in den (Gemeinschafts-) Beeten angebaut. 48% haben Obstbäume im Beet bzw. Garten stehen. Die genaue Anzahl der Sorten und insbesondere, ob es sich um alte Sorten handelt, konnte nicht immer beantwortet werden.

Die Gemüsearten, die hauptsächlich angebaut werden, sind Bohnen, Tomaten, Kürbis und Zucchini. Sie finden sich in den Beeten von rund 70% der Befragten, wobei von Bohnen und Tomaten häufig auch mehrere Sorten angebaut werden.

An Kräutern trifft man vor allem Petersilie und Minze in den Beeten an, wobei insbesondere verschiedene Minzsorten angebaut werden. Daneben findet man auch häufig Schnittlauch sowie Thymian, Oregano und Basilikum



Erdbeeren und Johannisbeeren sind gern angebaute Früchte, die diversen Obstbäumen tragen hauptsächlich Äpfel, Süßkirschen und darüber hinaus gibt es noch Nussbäume und –sträucher, wie etwa die Haselnuss.

## 6. NUTZTIERE

Die Hälfte der besuchten Projekte halten in ihren Gärten auch Nutztiere. Alle Gärten, die Tiere halten, haben Bienenstöcke. In jeweils drei Gärten gibt es Hühner und Kaninchen, in zwei Gärten sogar Schafe. In einem Garten gab es auch eine Ziege und einen Esel. In zwei Fällen werden speziell auch alte Rassen gehalten.



Von den befragten Gärten mit Nutztieren stellen 13 Gärten Honig, vier Gärten Wachs, drei Gärten Eier und zwei Fleisch her.

## 7. GARTENGESTALTUNG

### Zierpflanzen, Hecken und Rasen

81% der Befragten kultivieren zusätzlich zu den Nutzpflanzen noch einjährige Blumen, 57% Stauden und 55% Bäume auf ihrem Beet bzw. im Garten. Die Bäume sind zum größten Teil Laubbäume, Nadelbäume sind seltener.



Von den befragten Gartenprojekten haben 71% eine Hecke. Die Hecken setzen sich häufig aus unterschiedlichen Gehölzarten zusammen (Abb.12) und stellen so einen wichtigen Lebensraum für verschiedene Arten dar.

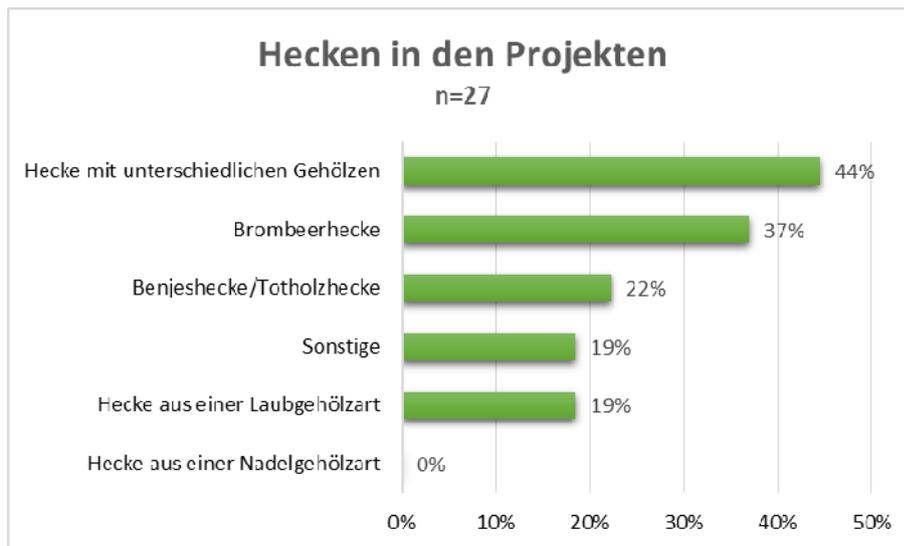


Abb.12: Anteil der Gärten, in denen folgende Hecken zu finden sind.

In Dreiviertel der befragten Gärten gibt es auch Rasenflächen. Der überwiegende Anteil der Flächen (ca. 75%) wird einmal im Monat und seltener gemäht. Neben dem Gras werden bei der Rasenpflege in mehr als 90% der Gärten noch viele andere Pflanzen toleriert. Auf Flächen im Garten, die nicht dem Anbau dienen (wie dem Rasen) werden in keinem Garten chemisch-synthetische Düngemittel, Herbizide oder chemisch-synthetische Pestizide eingesetzt.

### Besondere Plätze für Tiere und Pflanzen



In der überwiegenden Mehrheit der Gartenprojekte wird versucht, durch das Schaffen von speziellen Nist- oder Futtermöglichkeiten, verschiedenen (nützlichen) Tier- und Pflanzenarten ein Zuhause in den Gärten zu geben (Abb.13). Zu den häufigsten Einrichtungen zählen offene Komposthaufen oder Mieten (87%), in denen sich bspw. Igel ansiedeln können (Abb.13). 76% lassen Flächen absichtlich verwildern oder säen gezielt extra Wiesen an, in denen Bienen und andere Insekten ihre Nahrung finden (63%). 71% haben sogenanntes Totholz im Garten. Jeder dritte Garten verfügt sogar über einen Teich oder Tümpel, wobei hier die Spannweite von kleinem Plastik-Teich Becken von 1 m<sup>2</sup> bis hin zu naturnahen Teichen von bis zu 680 m<sup>2</sup> reicht.

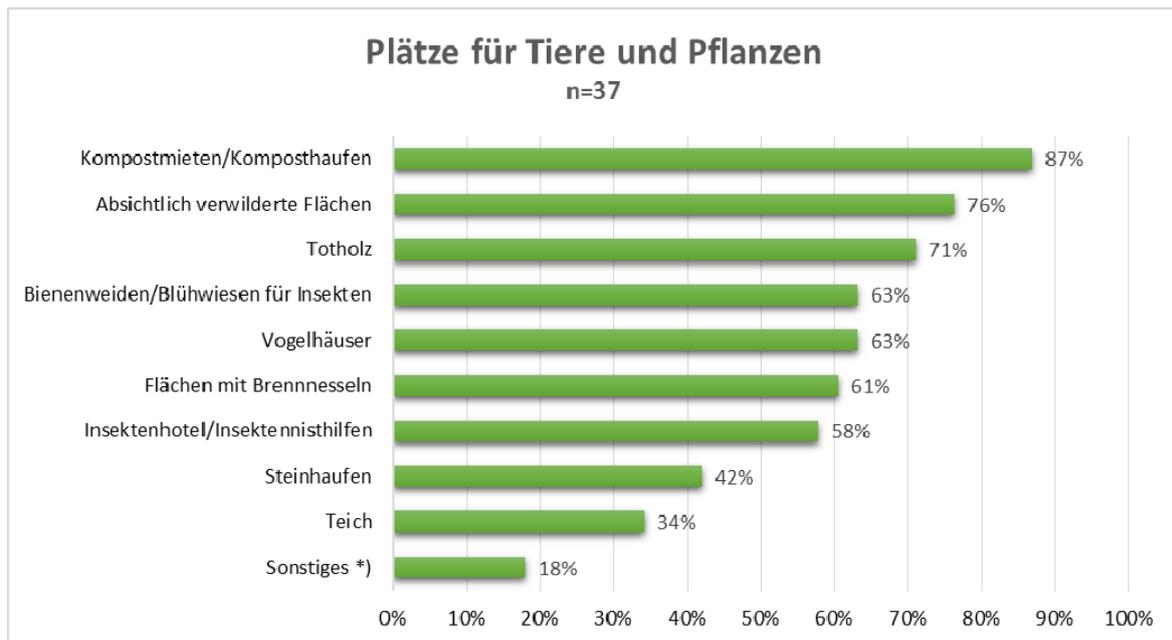


Abb.13: Anteil der Gärten, die über folgende Einrichtungen / Flächen zur Förderung von Nützlingen verfügen

Sonstiges\*) z.B. Graben, Lehmstellen, Trockensteinmauern, ausgerichtete Hügel, Ameisenhügel.

### Besondere Plätze für die GärtnerInnen



Aber natürlich sollen sich nicht nur verschiedene Tiere und Pflanzen im Garten ansiedeln und wohlfühlen, auch die GärtnerInnen freuen sich über eine gewisse Infrastruktur. Am

häufigsten sind in den Projekten daher auch Sitzgelegenheiten (95%) und Schutzmöglichkeiten gegen Sonne und Regen (82%), wie z.B. Sonnensegel zu finden (Abb.14). Kochmöglichkeiten wie etwa Feuerstellen oder Lehmbacköfen befinden sich in 66% der befragten Projekte. Gut die Hälfte der Gemeinschaftsgärten verfügt außerdem über Toiletten.



Bildung spielt eine wichtige Rolle in den Gärten, daher haben viele Projekte Lehr- oder Demonstrationsbeete (53%) bzw. Schilder und Lehrpfade (39%) zur Vermittlung von Wissen im Garten eingerichtet.

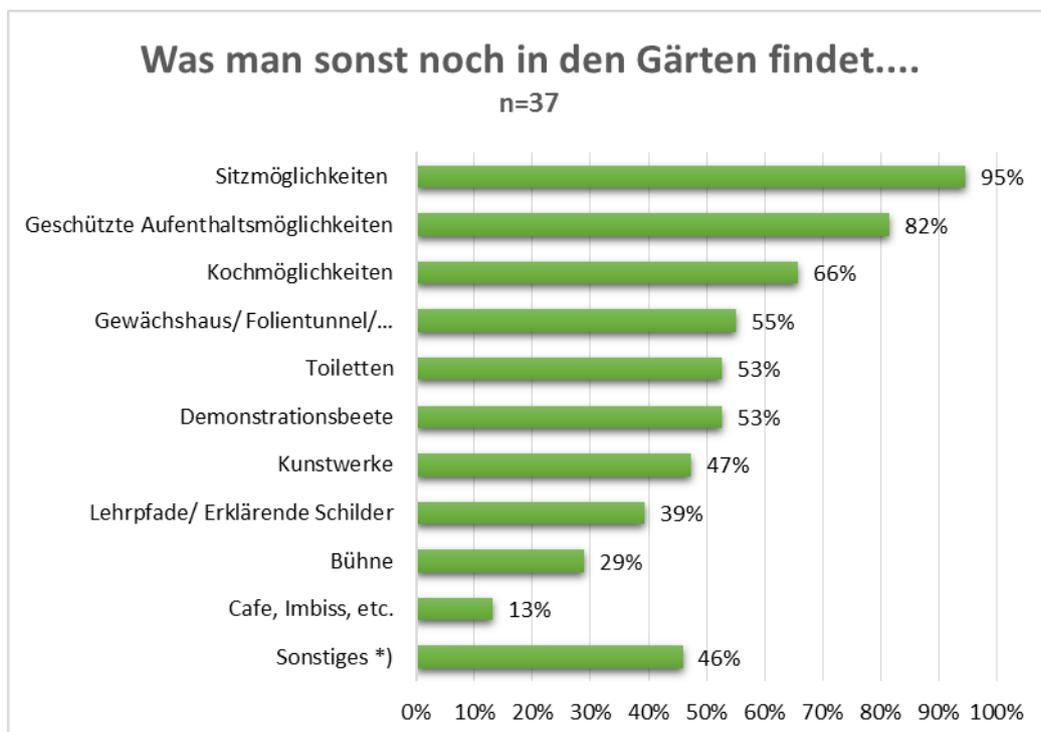


Abb.14: Anteil der Gärten, die über folgende Infrastruktur verfügen

In der Hälfte der Gärten findet man Kunstobjekte unterschiedlichster Art und in einem Drittel der Projekte sind Bühnen vorhanden.



## Aktivitäten in den Gartenprojekten

Gemeinsam veranstalten die Befragten in den Gärten Feste – insbesondere Erntefeste, Picknicks, Workshops und Diskussionsrunden, aber auch Konzerte, Theater und Filmvorführungen (Abb.15). In rund 39% der Gärten finden Saatguttauschbörsen statt und 11% veranstalten einen Bauernmarkt. Die Diversität an Veranstaltungen ist sogar noch viel größer. Viele Veranstaltungsarten hatten wir im Fragebogen gar nicht vorgeschlagen, wie Schulprojekte, Lesungen, Sportprogram, etc.

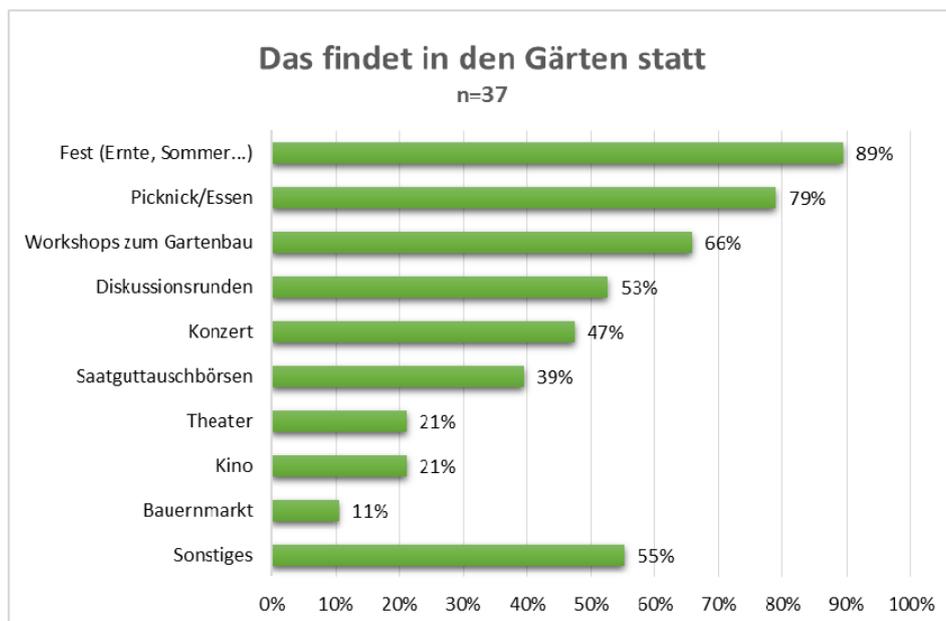
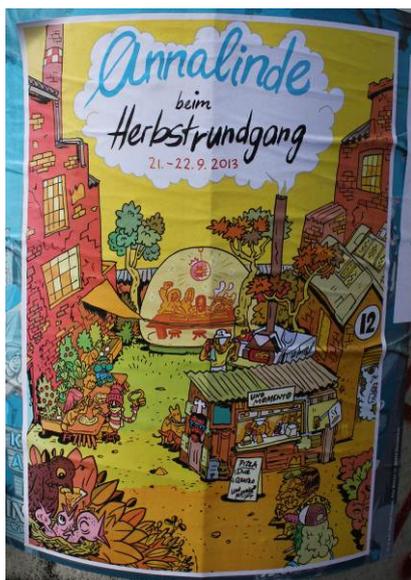


Abb.15: Anteil an Gartenprojekten, in denen die folgenden Veranstaltungen stattfinden

## 8. AUSBLICK

Die in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse geben einen ersten Überblick über den Anbau, die Gestaltung und die Beteiligten in Gemeinschaftsgärten in Deutschland und lassen erste Schlüsse auf ökologische Stärken und Schwächen zu. Im Folgenden möchten wir die Daten noch weiteren Analysen unterziehen, um z.B. weitere Zusammenhänge herauszuarbeiten. Diese sind wichtig, um sinnvolle unterstützende Maßnahmen für die Gemeinschaftsgärten zu entwickeln, die dann z.B. auch von der Stadtpolitik oder Interessenverbänden umgesetzt werden können.

Die Ergebnisse hierfür sollen im Laufe des Jahres in internationalen Zeitschriften veröffentlicht und in Workshops diskutiert werden. Bei Interesse können wir Euch die weiteren Ergebnisse gerne zur Verfügung stellen. Das INNSULA Forschungsprojekt selbst läuft noch bis Ende November 2014.